

Flora und Fauna am Vanil Noir

Autor(en): **Yerly, Michel / Codourey, Joseph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **67 (1972)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keiner Weise zum Gedeihen der Gems- und Steinbockkolonien in diesem Gebiet beitragen!

In der Naturschutzzone des Vanil Noir, auf freiburgischem Boden, besteht heute ein botanisches Reservat. Dies konnte, dank den vom Freiburger Staatsrat am 22. April 1966 festgelegten Schutzmassnahmen, errichtet werden. Die Grenzen dieses Reservates sind auf *nebenstehender Skizze* eingezeichnet. Dem Schweizerischen Bund für Naturschutz gelang es vorerst, ungefähr die Hälfte des Vallon des Morthéys zu erwerben. 1968 gelangte auch die Alp von Bounavallette in seinen Besitz, und 1969 kam noch die Weide von Bounavaux dazu. Auf waadtländischer Seite gehört vorläufig nur die Alp der Bimis zum Naturschutzgebiet. Der SBN plant jedoch den Kauf der

Weide von Doréna. Die Verhandlungen mit dem heutigen Besitzer sind bereits gut vorangeschritten. Es bleibt aber noch viel zu unternehmen, bis die Naturschutzzone des Vanil Noir eine lebensfähige ökologische Einheit bildet.

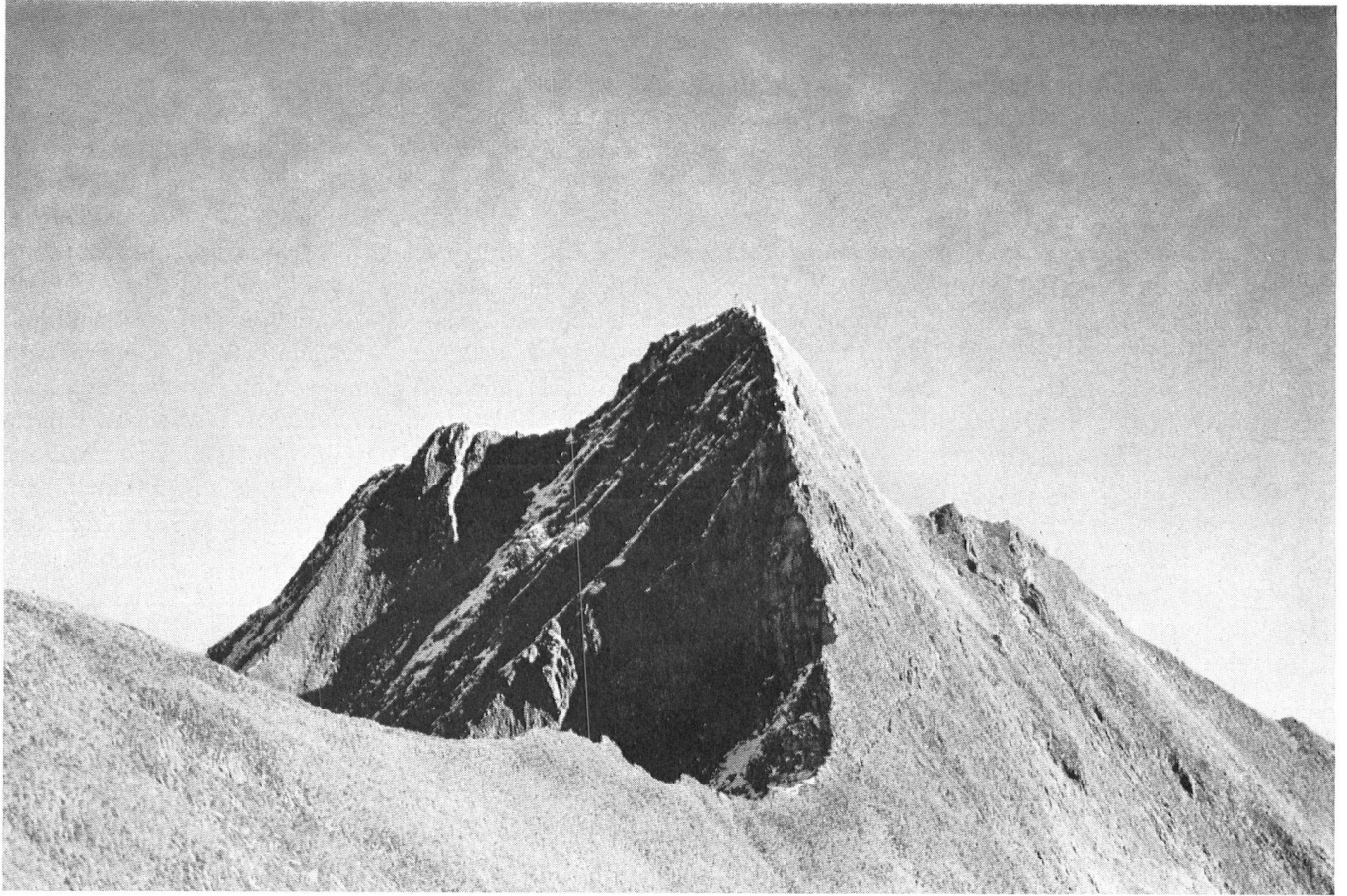
Möge unsere Generation rechtzeitig das Bewusstsein erlangen, dass es sich lohnt, derart unersetzliche Werte zu schützen, wie die reichen und seltenen Pflanzengruppen im Vallon des Morthéys, die freilebenden Steinbockkolonien oder die einzigartige Schönheit dieser unberührten, formenreichen Gebirgslandschaft. Morgen werden unsere Kinder danken, dass wir so weitsichtig waren, einen klaren Wasserlauf, ein wenig frische Luft, eine Parzelle Naturschönheit, kurz eine Flucht-, ja Überlebensmöglichkeit bewahrt zu haben.

Pierre Goeldlin, Zoologisches Museum, Lausanne

Flora und Fauna am Vanil Noir

Kaum hat man den Taleingang der Morthéys hinter sich gelassen, fällt einem die Vielfalt der Flora auf. Die Wiesenhänge auf der linken Talseite, zwischen Oussannaz und La Case, fesseln vorerst unsere Aufmerksamkeit. In dieser voralpinen Lage mit dem einzigartigen warmen und trockenen Klima finden wir eine erfreuliche Anzahl teils seltener Pflanzenarten, die im übrigen nur noch vereinzelt an weit auseinanderliegenden, eng begrenzten Orten zu finden sind, hier im Vallon des Morthéys aber sogar eine endemische (das heisst in einer bestimmten Zusammensetzung einzelner Arten vorkommende) Pflanzengesellschaft bilden: so etwa die Assoziation von Österreichischem Hirschwurz und Wiesenhafer, die BERSET 1954 beschrieben hat. Neben den genannten beiden Arten sind noch zu erwähnen: der Dichtblütige Ziest (*Stachys densiflora*), eine Art mit ausgesprochen weitverstreuten Standorten, der man an einigen bevorzugten Plätzen in den westlichen Voralpen und im Süden der Alpen begegnet, der Berg-Drachenkopf (*Dracocephalum ruyschiana*), die Spitzorchis (*Anacamptis pyramidalis*), deren purpurene Dornen sich wunderbar von der schneeweissen astlosen Graslilie (*Anthericum liliago*) und der Trichterlilie (*Paradisialia liliastrum*) abheben. Ebenfalls charakteristisch für diese Assoziation ist die sehr seltene Golddistel (*Carlina longifolia*). Diese natürliche Wiesenlandschaft, deren floristische Zusammensetzung einzigartig ist, wäre in wenigen Jahren zum Verschwinden verurteilt, sollte sie als Schafweide dienen.

Wenn wir die Ruinen des Chalet d'Oussannaz verlassen, nimmt uns ein ausschliesslich aus Laubbäumen bestehender Buschwald auf, der uns auf solcher Höhe überraschen muss. Es handelt sich um einen Ahorn-Elsbeer-Wald (*Sorbo-Aceretum* Moor 1952). Diese im Jura vorkommende Assoziation wurde bis heute in den Voralpen nirgendwo anders als in Les Morthéys beobachtet. Gegenüber dem Jura finden wir jedoch bei unserer Pflanzengesellschaft mehrere ausgesprochen thermophile Arten, wovon die wichtigsten der Blaue Lattich (*Lactuca Perennis*), der Blutrote Storchschnabel (*Geranium sanguinum*) und der Purpur-Klee (*Trifolium rubens*) sind. In dieser Umgebung begegnen wir auch der seltenen Alpen-Kopfblume (*Cephalaria alpina*). Wahrscheinlich ist dieser Wald nie genutzt oder vom Menschen beeinflusst worden. Die knorrigen, niedrigen und bisweilen sogar buschartigen Ahorne werden periodisch von Steinschlag und Schneerutschen gebrochen. Sie erhalten sich nur durch neue Triebe und werden darum nie über zehn Meter hoch. Zudem ist bezeichnend, dass die Ahorne kein Nadelholz neben sich dulden (RICHARD 1968). Verlassen wir die natürliche, trockenwarme Vegetation und folgen wir dem Fussweg, der bis zur Cabane des Marrindes eine komplexe, stark vom Menschen geprägte Weidezone durchquert. Trotz den Felsausläufern, die fast überall den Boden durchbrechen, gedeiht das Gras sehr üppig und in ausgezeichneter Qualität. Wir möchten diese Zone aber nicht ausführlicher beschreiben und uns gleich der wirklich alpinen



Lage in den obersten Regionen des Vallon des Morthéys, des Galéro und der Vanil-Kette zuwenden.

Im Südwesten (genau südlich des Chalet des Morthéys-dessous) bilden die jäh abfallenden, hohen Fels-hänge des Vanil Noir und der Rochers des Tours den eindeutig geformten Talabschluss. Von diesen stammt das Material der Schuttkegel des Névé Noir, wo wir auch einer Moränenformation begegnen, die noch heute aktiv ist. Dieses Phänomen, das wahrscheinlich in unseren Voralpen einzigartig ist, hat folgende Ursache: Im Spätsommer löst sich der meiste Firn von der Felswand und donnert den Hang hinunter bis in die Nähe des Chalet des Morthéys-dessous. Diese jährliche Schnee- und Eislawine hat nun eine Rinne gebildet, ähnlich einem Gletscherbett mit zwei Längsmoränen. Auf diesen Moränen wachsen, wie auf gewöhnlichen Geröllhalden, die Arten der Rundblättrigen Täschelkraut-Assoziation (*Thlaspi rotundifolium*), eine typische Pionierpflanze mit malvenfarbigen Dol-den-Blüten, die ein anziehendes Honigparfüm ausströmt. Alle diese Pflanzen haben sich den Verhältnissen der Geröllhalden angepasst. Sie verfügen über ein stark verästeltes Wurzelsystem und haben die Fähigkeit, Ausläufer zu bilden, wenn die Pflanze von rollendem Gestein verletzt oder zugedeckt wird.

Am Wegrand zwischen den beiden Chalets von Morthéys-dessous und Morthéys-dessus entdeckt man eine grosse Anzahl bewunderungswürdiger Blumen. Wir freuen uns am zarten Blau des Alpen-Lein (*Linum alpinum*), bestaunen die prachtvollen Blütenstände des Kopfigen Kreuzkrautes (*Senecio capitatus*), das hauptsächlich an der Kette des Vanil Noir festgestellt wurde, ebenso wie die Alpen-Anemone (*Pulsatilla alpina*) und das Narzissen-Windröschen (*Anemone narcissiflora*). Oberhalb des Chalets, das durch die Lawine zerstört wurde, beobachten wir die

Linke Seite oben:

Obwohl keine 2400 Meter hoch, fehlt dem höchsten Gipfel des Freiburgerlandes nichts von der respektheischenden Eindringlichkeit eines richtigen Berges. Der Vanil Noir gibt dem ganzen Schutzgebiet, das sich zu seinen Füßen ausbreitet, den Namen. Sein scharfer Grat bildet zugleich die Grenze zwischen Waadt und Freiburg.

Unten: Die Waadtländer Seite der Kette der Vanils mit den Gipfeln (von rechts nach links) Vanil Noir, Vanil de l'Ecri und Paray. Die Abhänge des Vanil Noir laufen im untern Teil in die bereits angekaufte Alp Bimis aus, links davon sind die nördlichsten Teile der noch nicht gesicherten Alp Doréna sichtbar. Der nur erahn-bare Talboden der Ciernes-Picat ist ebenfalls gefährdetes Gebiet, weil hier Ferienhäuser zu entstehen drohen, wenn wir nicht durch Sperrparzellen und strikte Bauverbote auf der Grundlage des neuen Gewässerschutzgesetzes einen Riegel schieben.

erste Kolonie des Langspornigen Veilchens (*Viola calcarata*), vor kurzem in der Gebirgskette des Vanil Noir entdeckt. Nicht ohne Mühe erreichen wir den Fuss einer senkrechten Kalkwand, wo einige Kleinode unserer Alpenflora gedeihen. Wir bestaunen die halb-kugelförmigen Polster des Schweizerischen Mannschildes (*Androsace helvetica*).

Wie können solche Pflanzen in diesem Biotop überleben und sich entwickeln? Das Schweizerische Mannschild kann sich auch den geringsten Humus einer Felsenritze zunutze machen, in die seine Wurzeln mehrere Meter tief eindringen. Während der kalten Jahreszeit wird diese Pflanze von keiner Schneedecke geschützt, wie sie viele Alpenpflanzen sonst benötigen. Feine Wurzelfasern befinden sich im Polster, die die Pflanze vor dem Austrocknen im Winter bewahren. Diesen gelingt es, Spuren von Feuchtigkeit aufzunehmen, welche die tiefgreifenden Wurzeln dem gefrorenen Fels unmöglich entziehen könnten.

Die seltene Echte Edelraute (*Artemisia laxa*) gedeiht ebenfalls in dieser Umgebung, wie auch die Augenwurz (*Athamanta cretensis*) und andere Polsterpflanzen: Felsenblümchen, Steinbrech-Arten und Leimkräuter.

Nachdem wir eine Reihe messerscharf sich zu Tal ziehender Felskanten der Lapiez des Galéro gequert haben, erreichen wir endlich den Grat mit demselben Namen. Die Alpenblumen stehen in voller Blüte: Anemonen, Enzianen, Mannschild, Alpenrosen, Steinbrech, Aurikel, Mehlprimel, Hauswurz usw. Dem Edelweiss begegnet man hier noch in seinem ursprünglichen Lebensraum, der Alpwiese, während es an vielen Orten nur noch in den Felsen zu finden ist, wo es die Bergsteiger verbotenerweise unter Lebensgefahr pflücken.

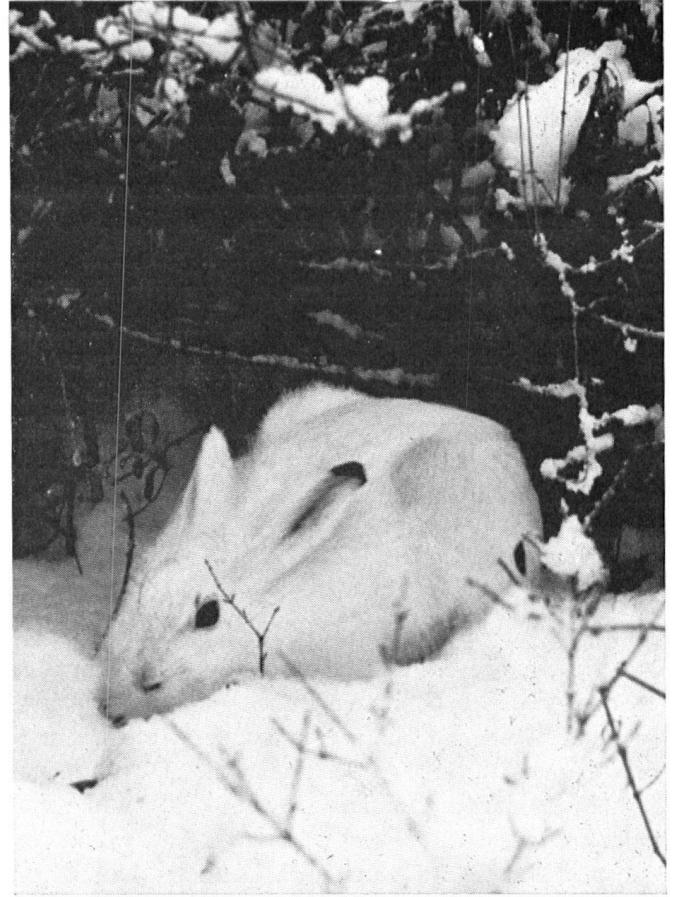
Das Vallon des Morthéys ist durch die Vielfalt seiner Vegetation, von der trockenwarmen Wiese am Taleingang zu den echten alpinen Pflanzengesellschaften, eine Kostbarkeit unserer freiburgischen Voralpen. Die südlichen und die arktisch-alpinen Florenelemente treffen sich und verleihen dieser Talmulde ihren eigenen Reiz, der vom Naturfreund ebenso wie vom erfahrenen Botaniker geschätzt wird.

Die Bergfauna des Vallon des Morthéys überrascht durch ihre Schönheit und die Originalität, mit der sie sich der Natur der Berge angepasst hat. Vom Menschen weniger beeinflusst als in anderen Gegenden, blieb sie sich oft seit ihrer Wiederentstehung nach dem Rückzug der Gletscher gleich oder hat sich den Veränderungen des Reliefs und den Klimaschwankungen entsprechend entwickelt.

Um den Nutzen von Naturschutzzonen und selbst von Jagdbanngeländen zu beweisen, gibt es kaum ein

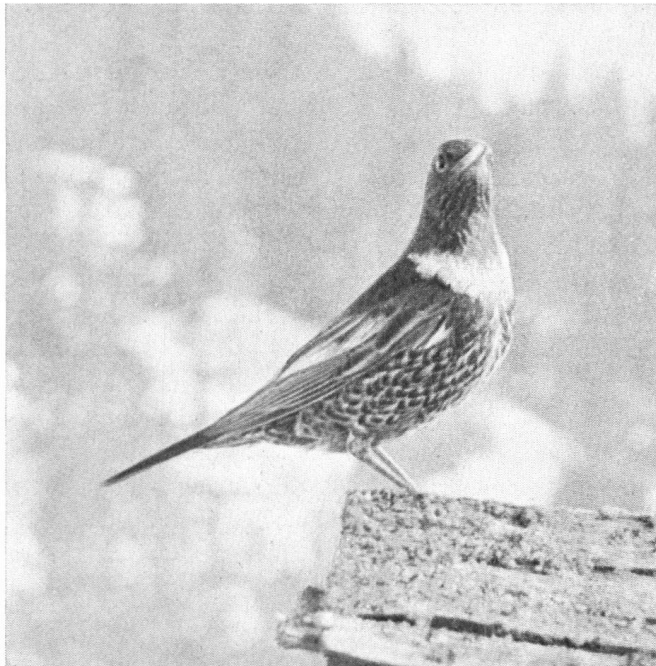


Oft empfängt uns ein Murmeltier mit seinem schrillen Pfeifen. Es ist eine bevorzugte Beute des Königsadlers.

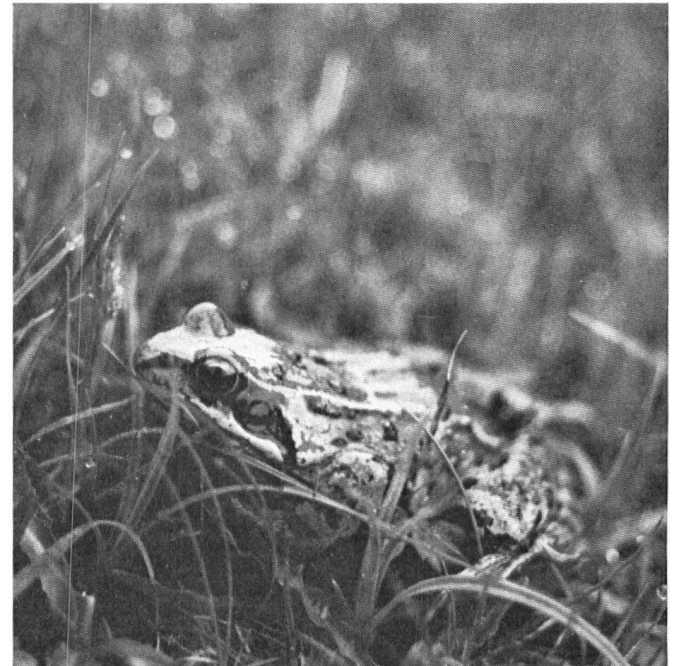


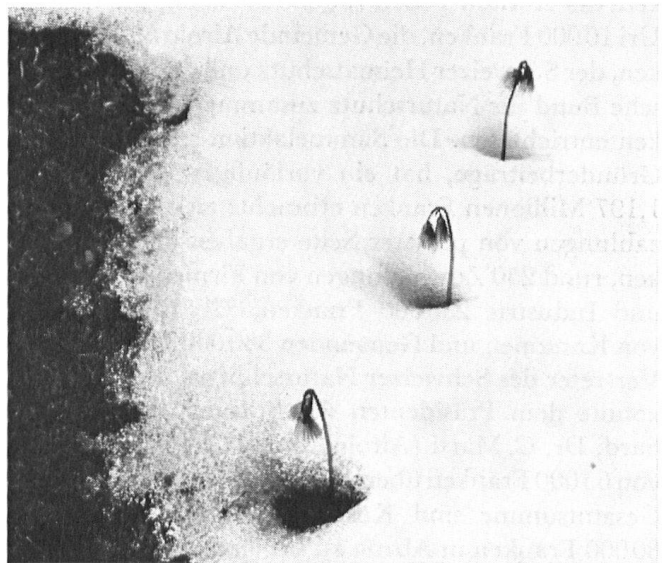
Dank seinem Fellwechsel bleibt der Schneehase im Winter vor weissem Hintergrund beinahe unsichtbar.

Ein typischer Vertreter der voralpinen Vogelwelt: die Ringdrossel (Turdus torquatus), ein guter Sänger.



Die feuchten Höhenzonen werden von Grasfröschen (unten), Bergmolchen und Alpensalamandern bevölkert.





Von aussergewöhnlich hoher Schutzwürdigkeit ist die Pflanzenwelt der Schutzzonen in der Region des Vanil Noir. Dank dem Umstand, dass weite Teile dieser Landschaft in der letzten Eiszeit nicht vergletschert waren, haben sich hier sehr seltene präglaziale Pflanzen und Pflanzengesellschaften erhalten.

Oben links: Die Aurikel (*Primula auricula*) war einst sehr verbreitet, ist nun immer seltener geworden. Sie wurde in solchem Ausmass von Menschenhand gepflückt, dass sie unter Schutz gestellt werden musste.

Oben rechts: Als Vertreter der Polsterpflanzen verschönert das stengellose Leimkraut (*Silene acaulis*) die grasbewachsenen Kämme, auf welchen der Wind keinen andern Pflanzenwuchs zulässt. Eng gedrängt sich an den Boden schmiegend, zeigt es seine Anpassung an das rauhe Höhenklima.

Unten links: Die narzissenblütige Anemone (*Anemone narcissiflora*), das sogenannte Berghähnlein, bevorzugt kühle, nach Westen und Norden exponierte Hänge.

Unten rechts: Die Soldanelle ist so begierig nach dem Licht des Frühlings, dass sie ungestüm die letzten Schneeflecken durchstösst.

besseres Beispiel als die Regeneration der Fauna der Bergsäugetiere. Vor hundert Jahren war der Steinbock in den Schweizer Alpen ausgestorben, und das Murmeltier war aus den freiburgischen Alpen verschwunden. Reh, Hirsch und Gemse waren in unseren Gegenden sehr selten. Dank den Naturreservaten hat die Situation sich heute zu Gunsten des Wildbestandes geändert. Dies trotz teilweise noch mangelhaften Naturschutzbestimmungen. Sowohl der Steinbock wie das Murmeltier hat man im Gebiet des Vanil Noir neu angesiedelt. Die Steinbockkolonie zählt heute rund fünfzig Köpfe, und auch das Murmeltier ist dort vertreten. *Michel Yerly | Joseph Codourey*